

das schweigen der anderen

die kraft des schweigens, meine damen und herren, ist eine tugend, die öfter beschworen als praktiziert wird. so wie ein geübter taucher eine weile die luft anhalten kann, wenn er ohne atemgerät in die tiefe des meeres gleitet, so gibt es auch sprachakrobaten, die ausprobieren wollen, ob und wie lange sie es aushalten, stumm in einer ecke zu sitzen, ohne ein wort in das getriebe des zeitgeschehens zu streuen. meistens geht der selbstversuch schief.

am ende seines schaffens zeichnete kurt tucholsky eine dreistufige treppe: sprechen, schreiben, schweigen. es war der letzte eintrag in seinem tagebuch, bald danach nahm er sich das leben und riss auch peter panter, ignatz wrobel und kaspar hauser mit in den tod.

„zu hitler fällt mir nichts ein“, sagte karl kraus als reaktion auf den durchmarsch der nazis. es ist der satz, mit dem die „dritte walpurgisnacht“ anfängt, die erst 1952, sieben jahre nach dem ende des dritten reiches und 16 jahren nach dem ableben von kraus, erschienen ist. ursprünglich sollte das werk als eine ausgabe der „fackel“ erscheinen, kraus zog aber das schon gesetzte aber noch nicht gedruckte heft zurück und brachte statt dessen eine sondernummer mit einer 300 seiten langen stellungnahme heraus: „warum die fackel nicht erscheint.“ selten ist der entschluss zu schweigen, wortreicher begründet worden.

nicht ganz so geschichtsträchtig aber doch recht spektakulär war der auftritt des boxers norbert grupe alias prinz von homburg im sportstudio des zdf im juni 1969, nachdem er einen kampf verloren hatte. „wie fühlen sie sich nach den fünf niederschlägen von gestern abend?“, wollte moderator reiner günzler zu anfang des gesprächs wissen. „die waren gestern abend, nä?“ antwortete der prinz von homburg. „ja, gestern, abends. wie geht ihnen denn, gut?“ fuhr günzler fort, worauf der prinz von homburg, dem die blessuren des kampfes noch anzusehen waren, „heute geht’s mir wieder gut“ und danach nichts mehr sagte. reiner günzler fragte, norbert grupe blieb stumm. ganz am ende der etwa zehn minuten langen „unterhaltung“ bedankte sich günzler bei grupe für das gespräch. „es war reizend“. worauf der prinz von homburg entstummte: „Ich mich auch. Es war sehr aufschlussreich und ich freue mich, dass Sie nach wie vor dem

Boxsport mit freundlichen Augen und Worten gegenüberstehen. Recht schönen Dank Herr Günzler.“

es war eine sternstunde des fernsehens, nur noch übertroffen von einem gastspiel von nina hagen 1979 im „club 2“ des österreichischen fernsehens, wo sie vor laufender kamera eine anleitung zur weiblichen selbstbefriedigung gab.

wenn eines tages eine bilanz des fernsehens gezogen, wenn bei der verleihung der grimme preise eine antwort auf die frage gesucht wird: was ist geblieben – vom fernsehen? werden diese beiden programmbeiträge genannt werden. eventuell auch noch die endlosen s-bahnfahrten im rbb-fernsehen zum nachmitternächtlichen programmende. kein mensch wird sich dagegen noch an die paulskirchen-rede von martin walser erinnern, an die regierungserklärungen von gerhard schröder oder an den wortreichen aber sinnfreien auftritt von eva hermann bei johannes kerner. insofern ist an der formel von der „kraft des schweigens“ etwas dran – aber nur so lange, wie sich der presse-sprecher von angela merkel nicht um den gleichen job in einem trappisten-kloster bemüht.

so wie reden nicht automatisch ein laster ist, ist schweigen nicht per se eine tugend. es kommt darauf an, wer redet und wer schweigt. ein wenig undifferenziert, aber dennoch berechtigt könnte man sagen: es sind die falschen, die zu viel reden und die falschen, die zu laut schweigen.

paul sethe, einer der frühen herausgeber der FAZ, hat mal gesagt, die meinungsfreiheit in der Bundesrepublik wäre die freiheit von 200 leuten, ihre meinung sagen und sie verbreiten lassen zu können. er meinte damit im wesentlichen die verleger und deren chefredakteure. das war noch vor der ausbreitung des internet, als der zugang zur öffentlichkeit erkämpft oder erkaufte werden musste. heute kann jeder, der einen computer bedienen kann, in die öffentlichkeit treten, ohne seine wohnküche verlassen zu müssen: dilettierende rentner, hysterische hausfrauen, abgewrackte pop-stars. dass sie alle etwas zu sagen haben, kann man noch verstehen, dass sie es uns mitteilen müssen, erfüllt den tatbestand der folter und der verbalen umweltverschmutzung. die beinahe totale deregulierung des zugangs zur öffentlichkeit hat die qualität der öffentlichen diskurse nicht verbessert, im gegenteil. hans dieter hüsich hat mal gesagt: seit jeder überall hinfahren kann, ist die welt mit brettern vernagelt. heute sind

es die vielen charts und blogs, die den blick auf die wirklichkeit verstellen.

falls sie aus meinen worten eine etwas elitäre haltung heraushören sollten, etwas, das nach „qudo licet jovi non licet bovi“ klingt, kann ich nur sagen: sie haben sich nicht verhört. so war es gemeint. es würde auch den rennsport nicht demokratisieren, wenn man opel-corsa-fahrer in der formel 1 mitfahren lassen würde.

ich habe die letzten wochen überwiegend in holland verbracht, wo ich mich zurückziehe, wenn ich in ruhe schreiben, lesen und nachdenken will. ich verstehe genug holländisch, um mitzubekommen, was um mich herum passiert, aber nicht genug, um mich an diskussionen beteiligen zu können. das ist sehr erholsam. aber natürlich halte ich es ohne die tagesschau, die tagessthemen, ohne anne will und maybritt illner nicht lange aus, also habe ich mir eine satellitenschüssel besorgt und schaue ich mir deutsche programme an, die vor allem aus der ferne nur mit einer größeren dosis von genever zu ertragen sind. es ist, ich gebe es zu, eine masochistische übung.

dabei fällt mir zweierlei auf: erstens, ich verstehe nicht, was die politiker sagen. ich weiss nicht, was ronald pofalla und hubertus heil mir mitteilen wollen, ich bekomme nur mit, dass guido westerwelle immer dagegen und claudia roth immer echt gut drauf ist, egal worüber sie sich aufregt. ich verstehe nicht einmal frank-walter steinmeier, obwohl der sehr langsam spricht. das kann auch an mir liegen, aber es könnte auch damit zu tun haben, dass es leute sind, die nichts zu sagen haben. der einzige, den ich verstehe, ist helmut schmidt, aber der kommt nur noch selten zu wort.

zweitens: das land, über das in der tagesschau und den tagessthemen, in der kulturzeit und in den aspekten berichtet wird, hat mit dem land, das ich kenne, wenig zu tun. in meinem holländischen teilzeitexil höre ich von einem land, in dem die armut grassiert, in dem kinder mit knurrenden mägen zur schule und studentinnen auf den strich gehen müssen, um ihr studium finanzieren zu können. ich höre von menschen, die für eine wiedereinführung der kilometerpauschale kämpfen und diesen kampf nur kurz unterbrechen, um sich über die geplante schaltergebühr bei der bundesbahn zu empören. ich höre von einem land, das sich langsam auf einen abgrund zubewegt und höre gregor gysi sagen, so viel soziale ungerechtigkeit wie heute habe es noch nie gegeben.

ich dagegen finde: so viel realitätsflucht wie heute hat es noch nie gegeben. früher gab es nur ein gefühltes wetter, den leuten war es zu heiss oder zu kalt, heute gibt es eine gefühlte armut, eine gefühlte not, eine gefühlte konjunktur, die bei den menschen nicht ankommt und eine gefühlte katastrophe, wenn die deutsche elf nur vize-weltmeister wird. in der politik ist alles auf gefühle angelegt. nicht zufällig wirbt eine berliner boulevardzeitung mit dem slogan: fühlen, was geschieht. lassen sie mich diese gefühlslage mit zwei, drei beispielen illustrieren: wie oft haben sie in den vergangenen monaten von der ausbreitung der kinderarmut gehört? alle zwei wochen werden neue berichte vorgelegt, danach wird die lage der kinder in deutschland immer verzweifelter. würde man darüber einen film machen und ihn den menschen in bangladesch zeigen, würden sie sofort eine sammlung zugunsten not leidender kinder in deutschland veranstalten. zwischendurch hört man freilich auch, dass etwa die hälfte aller zwölfjährigen nicht nur ein eigenes telefon sondern auch einen eigenen computer hat, von solchen kleinigkeiten wie digi-kameras und play-stations nicht zu reden. aber das widerlegt nicht den glauben an die armut, es zeigt nur, dass der wohlstand ungerecht verteilt ist, weil sich nicht alle das neueste iphone leisten können.

ich habe vor kurzem eine herzerreißende reportage über ein arbeitsloses Ehepaar gesehen, das sein kind vom kindergarten abmelden musste, weil es einen euro pro tag für das kindergartenessen nicht bezahlen konnte. in der monatlichen einnahmen- und ausgaben-rechnung der eltern gab es allerdings einen posten, der mich irrierte: 100.- euro für tabakwaren, also etwa drei euro pro tag. das kindergarten-problem wurde dadurch gelöst, dass der sender, der die reportage ausstrahlte, seine zuschauer zu spenden für die familie aufrief. in einem follow-up-bericht konnte man ein glückliches kind bei der kindergarten-speisung sehen und noch glücklichere eltern, denen niemand empfohlen hatte, ihren zigarettenkonsum ein wenig einzuschränken – ihrer gesundheit und ihrem kind zuliebe.

noch schöner war ein bericht über kinder, die es nicht abwarten können, sexuelle beziehungen einzugehen. eine zehnjährige – sie haben sich nicht verheiratet – saß auf ihrem bett inmitten ihrer plüschtiere und berichtete, wie „es“ passiert war. dann kam der vater zu wort und klagte, er und seine frau seien mit der erziehung ihrer tochter „überfordert“. es handelte sich um angehörige der schicht, die man

heute präkariat nennt, und die zur zeit von marx „lumpenproletariat“ genannt wurde. mit einem relevanten unterschied. hatte das lumpenproletariat früher nichts als seine ketten zu verlieren, so steht das präkariat heute vor der wahl, ob es sich eine bildungsreise zum ballermann oder einen neuen flachbildschirm leisten soll. angesichts solcher entscheidungen, die gut überlegt sein wollen, sind eltern in der tat mit der erziehung ihrer kinder überfordert, der vater der zehnjährigen wie die mutter einer dreizehnjährigen, die es in der elterlichen wohnung unter den augen der mutter treibt, was diese mit dem satz kommentiert: „ich kann doch nicht die hand dazwischen halten.“

und schon ertönt der ruf nach mehr familienfürsorgern, nach mehr sozialarbeitern, nach mehr geld für die betreuung derjenigen, die mit der verantwortung für sich selbst überfordert sind. angesichts einer kinderarmut, die offenbar alles übertrifft, was wir aus den romanen von charles dickens kennen, wäre es kaltherzig, daran zu erinnern, dass die elterliche verantwortung mit der zeugung beginnt aber nicht aufhört. statt von kinderarmut müsste man von elternverwahrlosung sprechen und die frage stellen, ob es nicht die familienförderung, wie sie heute praktiziert wird, ist, die solche verwahrlosung befördert. im übrigen bin ich fest davon überzeugt, dass man die sozialen probleme halbieren könnte, wenn man die zahl der sozialarbeiter auf die hälfte reduzieren würde. das jetzige sozialsystem funktioniert wie eine autoimmunerkrankung: es frisst sich selber auf. vor kurzem gab es in der ARD einen film über eine fünfköpfige familie in bad homburg, mit deren betreuung ein halbes dutzend sozialarbeiter rund um die uhr beschäftigt war. der einzige schluss, den man aus solchen eckdaten ziehen kann, ist der: nicht die sozialarbeiter helfen den bedürftigen, die bedürftigen sorgen für die sozialarbeiter, indem sie deren arbeitsplätze garantieren.

aber solche überlegungen werden von der spirale des schweigens erdrückt. nicht, dass es irgendjemand gäbe, der es einem verbieten würde, solche gedanken zu artikulieren, man tut es einfach nicht, so wie man nicht am tisch rülpst oder sich in die hand schnäuzt. eine gesellschaft, in der es kaum noch ein tabu gibt, das noch nicht gebrochen wurde, hat sich eine sprachregelung gegeben, die alle züge einer gleichschaltung trägt – nur dass sie eben nicht von oben, sondern aus der gesellschaft selbst kommt. es gibt momente, da wünsche ich

mir eine richtige zensurbehörde, die einem vorschreibt, was man sagen und schreiben darf und was nicht. dann könnte man diese behörde bekämpfen und versuchen, sie auszutricksen, wie es in der ddr, in polen, in der tschechoslowakei zur zeit des kommunisten war. aber gegen eine freiwillige selbstzensur, die mit dem anspruch daherkommt, auf die veränderte soziale wirklichkeit rücksicht zu nehmen, gibt es keine gegenindikation.

nehmen sie als beispiel nur den begriff „bürger mit migrationshintergrund“. er hat eine seltsame genese hinter sich. erst sprach man von ausländern bzw. zugereisten, dann von ausländischen mitbürgern, jetzt sind es die bürger bzw. die bürgerinnen mit migrationshintergrund, die angeblich von der mehrheitsgesellschaft erwarten, dass sie ihnen entgegenkommt.

und sie tut es gerne, freiwillig und konsequent. wie so etwas optimal funktioniert, hat der privatsender RTL 2 mit einer dokumentation aus der reihe „Das Experiment - 30 Tage“ vorgeführt. Eine 26jährige studentin, stefanie, die vom islam kaum mehr weiß, als dass die „Männer mehrere Frauen haben dürfen, aber Frauen nur einen Mann“, zieht für 30 Tage bei den Osmans ein, einer kinderreichen moslemischen familie aus Ägypten, die seit vielen Jahren in Berlin lebt. Vater Mahmud arbeitet als Taxifahrer, seine Frau macht den Haushalt, die Kinder gehen auf die Schule oder arbeiten. Es sind herzliche Menschen, die ihren deutschen Gast mit orientalischer Gastfreundlichkeit empfangen. Die Söhne sind zwar Machos, die der Mütter im Haushalt nicht helfen, und die Töchter dürfen nicht allein in die Disko, aber davon abgesehen ist alles in Ordnung. Stefanie hat sich für ihr „Experiment“ eine besondere Zeit ausgesucht, Ramadan, den Fastenmonat. Sie steht vor Sonnenaufgang auf, um mit den Osmans zu frühstücken und fastet dann bis zum Sonnenuntergang, sie legt den Minirock ab und zieht ein Kopftuch zum langen Kleid an, kurzum: sie lebt 30 Tage lang wie eine Muslima und findet alles aufregend, cool und spannend. Am Ende fällt ihr der Abschied von den Osmans schwer, sie gehören „zu den friedlichsten und liebevollsten Menschen“, die sie je getroffen hat.

Der Film ist nicht so kitschig, wie es die Inhaltsangabe vermuten lässt, was vor allem daran liegt, dass die Osmans sympathische Menschen sind, die mit einer erstaunlichen Selbstsicherheit vor der Kamera

agieren. Sie fühlen sich wohl in ihrem „Kairoer Barock“ mitten in Berlin, und Stefanie fühlt sich wohl bei ihnen.

Leider beruht der Film auf einem Gedankenfehler: Wenn man eine moslemische Familie nicht als Exoten vorführen, sondern einen Beitrag zur Integration von Ausländern leisten wollte, hätte man eine junge Muslima in eine deutsche Familie schicken müssen. Wo sie das Kopftuch ablegen, das lange Kleid gegen einen Minirock tauschen und ausprobieren könnten, wie es sich in einer deutschen Familie lebt. Weil das aber nicht möglich ist, weil keine moslemische Familie sich auf so ein Experiment einlassen, das den Marktwert der Tochter ruinieren würde, wurde es andersrum inszeniert. Das war zwar sinnlos, zeigte aber, wie Integration nach den Regeln der political correctness funktioniert: eine junge deutsche Frau zieht sich ein Kopftuch an und verwandelt sich in eine Muslima. Eine junge Muslima, die ihr Elternhaus verlässt, um „wie eine Deutsche“ zu leben, riskiert es dagegen, vom Familienrat zum Tode verurteilt zu werden.

Die RTL-2-Dokumentation „Das Experiment – 30 Tage Moslem“ wurde mit dem Civis Fernsehpreis ausgezeichnet - für TV-Beiträge, „die das friedliche Zusammenleben in Europa fördern“.

wer diese art der integrationsförderung albern bis kontraproduktiv findet, setzt sich dem verdacht aus, ein islamophober fremdenhasser zu sein. und wer den migranten zumutet, vor der einbürgerung einen test zu beantworten, bei dem sie 17 von 33 fragen richtig beantworten müssen, diskriminiert sie, weil die atochthone mehrheit den test nicht bestehen muss.

das wort „bürger mit migrationshintergrund“ ist eines jener produkte der political correctness, die uns an die neusprech-kreationen von orwell erinnern. man sagt etwas, meint aber etwas ganz anderes. in berlin z.b. werden sie mühe haben, einen bürger ohne migrationshintergrund zu finden, wenn sie nur 2 bis 3 generationen zurückgehen. bürger mit migrationshintergrund meint auch nicht die italiener, spanier, griechen in frankfurt, die polen, russen und österreicher in berlin, die japaner in düsseldorf oder die rheinländer in bayern, es meint nicht einmal alle moslems, weil die iraner, die nach deutschland gekommen sind, vor allem dadurch auffallen, dass sie vollkommen unauffällig sind, es meint die problemfälle, bei denen der „migrationshintergrund“ zur erklärung ihres unkonventionellen

verhaltens herangezogen wird. nur ganz, ganz langsam gewinnt der gedanke an raum, dass integrationsprobleme nicht nur mit den widerständen in der mehrheitsgesellschaft zu tun haben, sondern auch mit den eigenarten von kulturen, die eine andere vorstellung von eigener verantwortung haben.

zu beginn des 20 jahrhunderts lebten etwa drei millionen menschen im ruhrgebiet, eine halbe million hatte einen polnischen migrationshintergrund. es gab gemeinden mit einer starken polnischen minderheit, in bottrop lebten um 1915 sogar mehr polen als deutsche. natürlich gab es probleme, unter den einwanderern und auch mit den eingeborenen. dass die integration trotzdem funktioniert hat, ohne dass die migranten ihre kulturelle identität aufgeben mussten, hatte vermutlich damit zu tun, dass es damals keine ausländerbeiräte, keine integrationsbeauftragten, keine migrationsforscher und keine quartiersmanager gegeben hat, dafür aber einwanderer, die keine zeit hatten, sich zu beschweren, weil sie arbeiten mussten.

nachdem solche erscheinungen lange beschwiegen wurden, wird über sie inzwischen gesprochen. ein wenig verzagt, weil niemand in den ruf der ausländerfeindlichkeit geraten möchte, aber immerhin.

inländerfeindlichkeit, wie sie in vielen vierteln der großstädte zum alltag gehört, wird dagegen als ein kollateralschaden der integration verbucht. eine tatsache, die rücksichtsvoll verschwiegen wird, ist, dass allein in berlin jährlich 12 bis 15 tausend straßenraubdelikte nicht verfolgt, sondern „wegverwaltet“ werden, wie mir ein berliner kriminalbeamter erklärte, nachdem ich in kreuzberg beraubt wurde und mich danach erkundigte, was mit den tätern, die gleich nach der tat gefasst wurden, passieren würde. zum einen ist die polizei gar nicht in der lage, mit der flut der delikte fertig zu werden, zum anderen ist das politisch auch nicht erwünscht, weil es fragen nach den folgen einer verunglückten ausländerpolitik provozieren würde.

unter solchen umständen von der „kraft des schweigens“ zu sprechen, erscheint mir ein wenig unangemessen, beinah frivol. wir haben es mal wieder mit einer asymmetrischen situation zu tun, in der die dummen schwätzer den klugen schweigern weit überlegen sind. und es ist immer das „schweigen der anderen“, das uns beeindruckt, die stille einer kirche, die lautlosigkeit der wüste, während wir schon nervös werden, wenn unser handy mal eine stunde nicht klingelt. ähnlich dem autofreien sonntag wurde in der bundesrepublik auch



über die einföhrung eines fernsehfreien tages diskutiert. die debatte ist über eine anfangsphase nie hinausgekommen, was sehr schade ist, da wir nie erfahren werden, welche folgen ein tv-freier tag gehabt hätte: einen anstieg familiärer gewalt oder einen rückgang des verbrauchs von kartoffelchips und salzstangen.

wir erleben seit über 40 jahren eine psychotherapisierung der gesellschaft, die auf der vorstellung fußt, dass konflikte das ergebnis von kommunikationsproblemen sind und dass man sich nur zusammensetzen und miteinander unterhalten müsse, um gegensätze abzubauen. im unterhaltungsbereich hat diese philosophie zu einer konjunktur der talkshows geföhrt, bei denen immer dieselben leute, die nichts zu sagen haben, ausführlich zu wort kommen. in der politik sind es die runden tische, an denen menschen platz nehmen, um sich gegenseitig ihre geschichten zu erzählen: stasi-mitarbeiter und stasi-opfer, ehemalige angehörige der waffen-ss und ehemalige kz-häftlinge, vergewaltiger und vergewaltigte, kannibalen und vegetarier. kurt beck hat mal vorgeschlagen, direkte gespräche mit den taliban zu föhren, oskar lafontaine sah schnittmengen zwischen linker politik und der islamischen weltanschauung, die schweizer außenministerin micheline calmy-rey würde sich gar mit osama bin laden an einen tisch setzen. der glaube, dass gespräche berge versetzen können, ist noch weiter verbreitet als der aberglaube, dass begegnungen mit einem schornsteinfeger glück bringen.

dabei zeichnen sich gerade zivilisierte gesellschaften dadurch aus, dass es einen grundbestand an selbstverständlichkeiten gibt, über die nicht diskutiert wird: die prügel- und die todesstrafe, den missbrauch von kindern, die diskriminierung von homosexuellen. dass in der bundesrepublik darüber debattiert wird, ob das kopftuch ein symbol der unterdrückung oder der emanzipation ist, spricht nicht für eine vitale debattenkultur, sondern zeugt von einer großen unsicherheit im umgang mit symbolen der repression.

mduh, schweigen kann ein zeichen der souveränität, aber auch der ratlosigkeit sein. es gibt ein leises, ein lautes und ein beredtes schweigen. mir persönlich fällt schweigen schwer. ich rede sogar im schlaf. vor die wahl gestellt, zu viel oder zu wenig zu sagen, sage ich lieber zu viel. neulich habe ich über einen soziologie-professor, der am liebsten über dinge redet, von denen er keine ahnung hat, geschrieben, er wäre so dumm, dass verglichen mit ihm ein kuhfladen

als eine pizza margarita durchgehen könnte. das hat mich 5.000.- euro gekostet. das geld war gut angelegt. der professor wird nie wieder unbefangen in eine pizza margarita beissen können.

ich hab am anfang an den boxer norbert grupe alias prinz von homburg erinnert, der mit einem interview, das er schweigend überstanden hat, berühmt geworden ist. ich kenne nur noch ein beispiel für die kraft des schweigens, das noch schöner ist. bei einem besuch in krakau bin ich vor vielen jahren in ein cafe geraten, in dem alle gäste durcheinander redeten, ohne dass ein laut zu hören war. es waren taubstumme, die miteinander diskutierten.

hmb, hbg, 17.908